

für diese edle That, welche in dem unverwundlichen Kranze Ihrer großen Verdienste ewig glänzen wird, unsern Dank votiren wollen. Es gereicht uns zur innigen Freude, daß es uns gestattet ist, die Dolmetscher jener tiefen Verehrung und Hochachtung zu sein, welche unsere Gemeinde stets gegen Ew. Hochwürden hegte und immer hegen wird. Zudem wir auch dem Wunsche Ausdruck geben, daß der Allmächtige Ew. Hochwürden Ihr mächtiges Wort noch lange erheben lasse, nicht zu unserer Vertheidigung, sondern im Interesse der Organisirung und Beförderung unserer geistigen und kulturellen Angelegenheiten verbleiben wie Ew. Hochwürden, (Stuhlweißenburg, aus dem Protokolle der am 1. Jänner 1863 abgehaltenen Gemeindevorstandssitzung) Verehrer: der Vorstand der Kultusgemeinde. (Folgen die Unterschriften.)

Waigen, 5. Jänner. Die hiesige israelitische Gemeinde hat an den Redacteur dieses Blattes folgende Adresse in ungarischer Sprache gerichtet: „Wohlehrwürdiger Herr Oberrabbiner, Hochverdieneter Patriot!

Durchdrungen vom innigsten Dankgefühl und der aufrichtigsten Anerkennung, halten es die ergebensten Unterzeichneten für eine angenehme Pflicht, Ew. Hochwürden für jene begeisterte und eifrige Theilnahme, durch welche sie unsere Glaubensgenossen, die sich stolz das historische „auserwählte Volk“ nennen, bei jeder Gelegenheit und in jedem Zerwürfniß als wahrer Löwe vertheidigen und in Schutz nehmen, ihren einfachen, jedoch innigsten, aus der Tiefe ihres Herzens kommenden Dank und ihre Anerkennung auszusprechen. Der Vortrag des Akademikers Trefort hat auch bei uns vielen, edlen Herzen tiefe Wunden geschlagen, auf welche ihre eben so schätzbare als gelehrte und lehrreiche, der 49. Nummer des „Ben Chananja“ beigezeichneten Beilage als heilsamer Balsam wirkte und deren schmerzlich empfundenen Schmerz linderte. Dadurch haben Ew. Hochwürden wieder bewiesen, daß wir keinen eifrigeren Vertreter, keinen wärmeren Patrioten besitzen, als den hervorragenden Rabbiner unseres Vaterlandes, den hochwürdigen Herr Leopold Löw. Bei dieser Gelegenheit können wir es nicht unterlassen, zu erwähnen, daß Ew. Hochwürden bei der im Jahre 1861 abgehaltenen Konferenz der ungarischen Israeliten, bei welcher Ew. Hochwürden unsere Glaubensgenossen im Siongrader Comitate vertraten, unter andern auch folgende Worte sprachen: „Ich will die Zeit nicht erleben, in welcher unter meinen Glaubensgenossen in Bezug auf den Genuß bürgerlicher Rechte eine Classifizierung stattfinden sollte.“ Alles dies charakterisirt und bezeugt Ihre aufrichtige Menschenfreundlichkeit, Ihren edlen Muth und ihre eifrige Religiosität. Solche edle Eigenschaften kann nur die himmlische Allmacht belohnen, worum zu bitten nicht versäumen werden Ew. Hochwürden, des Herrn Oberrabbiners gehorsame und ergebene Glaubensgenossen und Diener. — Folgen die Unterschriften des Vorstandes und der Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde, der Schuldirection, des Lehrpersonals, und des israelitischen Jugendvereins. Waigen, 4. Jänner 1863.“

Lofony, 1. Jänner. Unser Gemeindevorstand hat an d. Red. d. Bl. folgende Adresse gerichtet. „Z. 29. Hochwürdiger und hochverehrter Herr! Der Eindruck, welchen der gediegene Antwort in der Beilage zum Ben Chananja Nr. 49 (auf die Rede des Herrn Akademie-Mitgliedes August Trefort) auf uns machte, ist ein unnenbarer, tiefbefestigender, welchen wir in Worten auszudrücken, uns vergebens bestreben. Wir können nur, die wir von besonderer Ehrfurcht und Hochachtung gegen Sie erfüllt sind, Ihnen im Namen der Juden welche stolz darauf sein können, in Ihnen einen Vertheidiger ihrer so oft angegriffenen Rechte gefunden zu haben, unsern innigsten Dank hie-

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

für ausprechen und den Allmächtigen inbrünstig bitten, daß Er uns solche Männer, die für unsere angefochtenen Rechte so unerschrocken in die Schranken treten, lange Jahre erhalten möge in Gesundheit und Frieden. Lofony, 26. Dezember 1862. Für die Lofonyer und Tugarer (Folgen die Unterschriften.)

B. Mato, 5. Jänner. Die Franer um unsern gottseligen Rabbiner ist eine ebenso tiefe, als allgemeine. Die Gemeinde thut mit Anstrengung aller ihrer Kräfte Alles, was geeignet ist, das Geschick der in drückender Armut hinterbliebenen Familie zu erleichtern. Der Gottselige starb im 69. Lebensjahre und war 37 Jahre Rabbiner in unserer Gemeinde, welche ihn von Rendeg, einer kleinen Gemeinde im Zalader Comitate, berufen hat. Vor einigen Jahren gab er ein pölpulistisches Werk unter dem Titel „Terioth Schelomo“ heraus. Sein Andenken wird gesegnet bleiben.

R. Pest, Ende Dezember. Bei Gelegenheit der Inskallung des hies. Lehrers Kozsasi in der isrl. Mädchenhauptschule, hat der Präses der Kultusgemeinde, Herr Dr. Gijssler, an den Neueingeführten folgende Worte gerichtet: „Wir vertrauen Ihnen von heute das Theuerste unserer Gemeinde, unsere Kinder an; vergessen Sie nicht, daß sie vom heutigen Tage eine doppelte Mission übernehmen. Sie sollen diese kleinen Unschuldigen nicht nur mit dem für's praktische Leben unentbehrlichen Wissen zu bereichern suchen, sondern vor allem bemüht sein, ihnen eine durchaus fromme Erziehung zu geben. Das jüdische Weib hat sich von jeher durch wahrhafte Frömmigkeit, durch aufopfernde Hingebung für unsern göttlichen Glauben ausgezeichnet, suchen Sie als Lehrer dieser vereinigten jüdischen Mütter dahinzustreben, daß dieselben in die Fußtapfen ihrer glorreichen Ahnen treten, damit sie ihrem ursprünglichen Berufe treu, an der Verherrlichung und Berechtigung des Judenthums arbeiten helfen.“ — Der Lehrkörper der isrl. Mädchenschule hat sich bereits veranlaßt gefunden, einen allsabbathlichen Gottesdienst in's Leben zu rufen. Die segensreichen Folgen dieser Institution sind schon jetzt sichtbar; an jedem Sabbath versammelt sich nicht nur unsere weibliche Schuljugend, bestehend aus 250 Schülerinnen, sondern es strömen erwachsene Mädchen herbei, um dem Gottesdienste beizuwohnen, der aus einer Ansprache, dem Mussafgebete, drei ungarischen Compelliedern und dem Gebete für den Monarchen und das Vaterland besteht. Nächstlichst muß hier das edle Benehmen einiger Schulscectionsmitglieder erwähnt werden. Dieselben haben den löblichen Beschluß gefaßt, abwechselnd Ansprachen an die Jugend zu richten. Den Anfang machte Herr Dr. Hauser, ihm folgte Herr M. L. Fuchs, der ein sehr zahlreiches Auditorium hatte, für nächstfolgenden Sabbath hat sich Herr Großhändler S. Schwarz ansagen lassen.

H. Bessprim, 28. Dezember. Die Vorbereitungen zum Synagogenbau werden mit lobenswerthem Eifer betrieben. Nicht wenige Gemeindeglieder sprechen den Wunsch aus, daß das neue Gotteshaus auch mit einer Orgel versehen werde. Dem Benehmen nach sollen einige Groß-Kanizjaer geäußert haben, zum Behufe des hiesigen Orgelbaues beisteuern zu wollen.

Bemerkung.

Der Bericht über die Pesther Generalversammlung ist uns nach dem Schluß des Blattes zugekommen. Derselbe erscheint in der nächsten Nummer. In der Anmerkung zu dem Prager Artikel in der vorigen Nummer ist statt „über den“, „neben dem“ zu lesen.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Vogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redacteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inhalt. Aron Chorin. Von Dr. Weil. — **Korrespondenz** Ausland: Breslau (jüdische Professoren). Hannover (wissenschaftlich Vorträge. Synagogenbau). Breslau (ein ungar. Seminarist gewinnlos). — Inland: Pest (Generalversammlung; die Predigerfrage). Pest (Singen und Sagen). Groß-Kanizja (Intoleranz des Casino). Pest (Rabbiner Friedmann). Wien (merkwürdige jüd. Urkunde). — **Literarische Anzeiger.** Stein's Kabbala. — Zu Karpentras Beschr. v. Wald.

Aron Chorin.

Eine biographische Skizze von Dr. Weil.

(Fortsetzung.)

4. Apologie des Thalmud's, Philosophie und Kabbala.

Das Werk, welches für Chorin so verhängnisvolle Folgen hatte, erschien in Prag 1803 unter dem Titel *Emef ha-Schawe*. Es zerfällt in drei Theile: *Neschama Amana*, *Neschama Chajja*, *Dirath Aharon*. Die beiden letzteren Theile, welche von der Orthodorie nicht beanstandet wurden, sind meist halachischen Inhalts. *Neschama Chajja* enthält auf acht Quartblättern Bemerkungen zu der Mischna Traktat Berachoth (Eulogien, Lobsprüche). Als leiser Anklang an Chorin's spätere liturgisch-reformatorische Richtung kann hier höchstens sein über die jetzigen Rabbinen ausgesprochener Tadel betrachtet werden, welche durch die laute Rezitation eines großen Theiles des Schema den Gottesdienst verlängern und der Gemeinde lästig werden. Dagegen meint er, daß das Herkommen, nach welchem das Religionsoberhaupt den letzten Abschnitt des Schema laut rezitiert, und die Gemeinde zuhört, aus dem thalmudischen Alterthume stamme, und daß die Mischna deshalb nicht von einem Gedanken, sondern von einer Erinnerung an den Auszug aus Aegypten spreche. Diese Deduktion leitet er mit den Worten ein: „Laß die Israeliten, wenn sie auch keine Propheten sind, so sind sie doch Prophetenjünger!“ „Das Herkommen Israel's ist Gesetz!“ Diese Maximen sind in dieser Fassung ungleichen Alters: Die erste wird im Thalmud auf Hillel den älteren zurückgeführt; die zweite stammt von R. Jakob ha-Levi in Worms, gest. 1427. Die Heiligung des Herkommens wird aber schon von alten thalmudischen Autoritäten empfohlen. Die Ausführung dieser Sprüche beweist hinlänglich, wie wenig es Chorin damals in den Sinn kam, an dem religiösen Herkommen zu rütteln. In dem thalmudischen Kuchba de Schebit hat er richtig den Kometen erkannt, und den darauf bezüglichen Irrthum R. Lipman Heller's widerlegt. Er zeigt bei dieser Gelegenheit

mindestens einige Kenntniß der populären Astronomie, was um so anerkennenswerther ist, als sich ein Gleiches selbst nach Verlauf von 60 Jahren nicht allen seinen Kollegen in Ungarn nachrühmen läßt. Dasselbe gilt von den grammatischen, geographischen und fiskalischen Kenntnissen, welche sich in dem sechzehn Quartblatt umfassenden, dritten, übrigens meist pölpulistischen Erörterungen gewidmeten Theile bemerkbar machen, in welchem der Verfasser zeigt, daß ihm die hebräische Formenlehre vollkommen geläufig sei, und daß er sich auf einer Karte von Palästina orientirt habe.

Sein nachmals so berühmter Kollege, R. Moise Soffer, sagt seltsam genug in einem 1804 abgegebenen Gutachten, daß der See Genesareth und der Libanon im Süden des heiligen Landes liegen. Merkwürdiger Weise beruft er sich dabei auf die Landkarte, und sagt seinem Korrespondenten, dem als Thalmudisten gefeierten R. Salom Ullmann in Frauenkirchen (Wieselburger Komitat): „Sie werden mich verstehen, wenn Sie von diesen Dingen einige Kenntniß haben.“ Im Jahre 1802 war Chorin jedenfalls der gebildeteste Rabbiner in Ungarn, und er blieb es noch ein ganzes Menschenalter hindurch.

Für die religionsgeschichtlichen Anschauungen Chorin's ist seine nachstehende im Dirath Aharon enthaltene Teleologie der mündlichen Ueberlieferung charakteristisch: „Wäre die Thora mit ihrer Erklärung schriftlich gegeben worden, so würde es den Gesetzeslehrern nicht möglich gewesen sein, irgend eine neue Einrichtung zu treffen. Auch hätte beim Volke außer dem in der Schrift Verzeichneten nichts Eingang gefunden. Solchergehalt wären die Gesetzeslehrer der verschiedenen Epochen nicht in der Lage gewesen, ihrem Zeitalter entsprechende Umzäunungen festzusetzen. Deshalb überlieferte Gott, gelobt sei Er, dem Moise mündlich die Erklärungen der Gebote, damit dieser dieselben seinem Schüler tradire, und sich diese Tradition von Geschlecht auf Geschlecht fortpflanze, wodurch den Priestern und Richtern, auf deren Gesetzesauslegung das Volk angewiesen war, auch die Gewalt eingeräumt wurde, die Observanzen mit Observanzen“

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Herrn Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Zeitzeile wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

zu umgeben. Den selben Weg ging Jehuda der Heilige, indem er die Mischna in kurzen dunkeln Sprüchen abfasste, um den künftigen Gelehrten Spielraum für ihre Thätigkeit zu lassen. Daher die Regel: „Die Halacha wird nicht aus der Mischna geschöpft“, indem unser heiliger Lehrer nicht die Absicht hatte, die Halacha abzuschließen, sondern die Meinungen der Schriftgelehrten zu sammeln: es hore der Weise und füge Kenntnis hinzu (Spr. 1, 5).“ Solbergesalt bezeichnete Chorin schon 1802 die Einsetzung einer Autorität zur Handhabung des Religionsgesetzes als die eigentliche Tendenz der Tradition. Diese Theorie muß um so mehr überraschen, als es noch heutzutage nur wenige Thalmudisten und Rabbiner gibt, denen es in den Sinn kommt, über die Bestimmung und Aufgabe der Tradition nachzudenken. Im Jahre 1837 schrieb Luzzato an Reggio: „So lange wir nicht einsehen, daß sich die Schriftgelehrten deshalb gebüht haben, die mündliche Lehre niederzuschreiben, damit die Religionsbehörden einer jeden Epoche im Stande seien, nach dem Bedürfnisse des Ortes und der Zeit Einrichtungen zu treffen, und Veränderungen vorzunehmen, haben wir keinen klaren Begriff von dem Prinzip der mündlichen Lehre.“ Luzzato glaubte, hiermit etwas Neues zu sagen, ohne zu ahnen, daß die Priorität seiner Auffassung der mündlichen Lehre eigentlich Chorin gebühre.

Noch mehr. Im Jahre 1838 veröffentlichte Luzzato ein Bruchstück aus einem alten Kommentare zu den Sprüchen der Väter (Aboth). In demselben fand er einen Spruch, der ihm mit seiner eigenen Theorie von der Bestimmung der mündlichen Lehre in Uebereinstimmung zu stehen schien. Sein freies Gefühl sagte ihm, daß der Spruch einer älteren Quelle angehöre. Im Jahre 1839 entdeckt er diese Quelle, nimmt aber seine frühere Erklärung zurück¹⁰⁾. Merkwürdiger Weise wurde dieser Spruch auch von Chorin angeführt¹¹⁾. Im Jahre 1853 findet Schorr die Chorinische Theorie in der Palästinaischen Gemara angedeutet¹²⁾; der eigentliche Urheber derselben war auch ihm nicht bekannt!

Der wichtigste Theil des Emef ha-Schawe ist die erste, Rosch Amara betitelte Abhandlung über die dreizehn Maimonidischen Glaubensartikel (40 Quartblatt). Hier zeigt Chorin in noch höherem Maße, als in den übrigen Theilen des vorliegenden Werkes, Kenntnisse, die unter den Kollegen seiner Zeit sehr selten waren, und von denen selbst in den neuesten Erzeugnissen der pilpulistischen Schule keine Spur zu finden ist. Ueber die Tendenz dieser Abhandlung sagt er: „Der meine Gedanken durchschaut und das Verborgene ergründet, weiß, daß es mir in Wahrheit darum zu thun ist, die Prinzipien der Mosaischen Religion zu verherrlichen, und den Fortpflanzern der mündlichen Lehre (den Gesetzeslehrern der thalmudischen Zeit) Ehre zu verschaffen, damit man einsehe, daß in ihren Worten nichts ist, was der Spekulation

der Vernunft widerspricht, und daß selbst in ihren scheinbar unwichtigen Aeußerungen ein tiefer, bedeutungsvoller Sinn verborgen liegt.“ In Deutschland dachte zu jener Zeit Niemand an eine derartige Apologie des Thalmuds. Die Rabbinen hatten den Standpunkt des naiven Thalmudglaubens noch nicht verlassen, die Mendelssohnische Schule ließ den Thalmud abseits liegen. In Ungarn stand Chorin nicht isolirt. Vor ihm war Moses Kunitzer aus Ofen als Apologet des Thalmuds aufgetreten. Diesem war es jedoch mehr darum zu thun, die hebräischen Sprachkenntnisse der Ultrabinnen in ein glänzendes Licht zu stellen, während Chorin bemüht war, dieselben als Träger der philosophischen Spekulation glänzen zu lassen. Er folgte hierin nur dem Beispiele, welches die Koriphäen der arabischen Kulturepoche und ihre Epigonen gegeben hatten, indem sie vielen, fremdartig scheinenden haggadischen Aussprüchen des Thalmuds und der Midraschim einen allegorischen Sinn vindizirten. Wie die philosophisch gebildeten Juden in Alexandrien die Bibel allegorisirten, so allegorisirten die philosophisch gebildeten Juden der arabischen Zeit den Thalmud. Und wie in Alexandrien die den Griechen gegenüber nötig gewordene Apologie die Mutter der biblischen Allegorie wurde, so ging in Persien aus dem Schoße der den Karaiten gegenüber nötig gewordenen thalmudischen Apologie die thalmudische Allegorie hervor. Saadias machte hierin den ersten schwachen Versuch, um der Polemik des Karäers Salma ben Jerucham entgegenzutreten. In unserer Zeit ist die Allegorisation der Haggada bei den neorthodoxen Romantiken besonders beliebt. Das Gefäß ist daselbe geblieben, es wird aber mit einem andern Inhalte gefüllt, als im Mittelalter. An die Stelle philosophisch-spekulativer Gedanken, die man früher in die haggadischen Sätze legte, treten jetzt populär gehaltene ethische, asketische, theils auch nationale und politische Betrachtungen. Chorin gehörte zu den filosofirenden Haggada-Auslegern. Er begnügte sich aber nicht mit der von ihm so eifrig angestrebten Ehrenrettung des Thalmuds, auch die Kabbala zog er in den Kreis seiner Apologie. Philosophische und mystische Anschauung hatten sich schon in Salomo Ibn Gabirol und Abraham Ibn Esra die Hände gereicht. In späterer Zeit hat es weder an Versuchen gefehlt, in den More des Maimonides einen esoterischen kabbalistischen Sinn hineinzu legen, noch an Versuchen, den Sohar als Fundgrube filosofisch-spekulativer Erkenntnis darzustellen. Letzterer Richtung folgte Chorin. Bei seiner nüchternen Verständigkeit konnte ihm die mystische Auffassung religiöser Wahrheiten nicht zusagen. Da er aber gleichwohl die kabbalistischen Quellen hochhielt, so konnte er dem Drange, dieselben filosofisch zu interpretiren, nicht widerstehen. Sein Respekt beschränkt sich jedoch nur auf die theoretische, intuitive Kabbala. Ueber die angewendete, praktische Kabbala sagt er unumwunden: „Unter dem Pöbel ist der Glaube verbreitet, es

gebe Menschen, die im Stande sind, durch gesprochene oder geschriebene sinnlose Buchstaben-Combinationen Wunder zu thun, und die Natur zu nöthigen, daß sie ihren erfahrungsmäßigen Gang unterbreche. Es ist aber klar, daß dieser Glaube der Einsicht der gesunden Vernunft widerspricht; denn „mag sich eine Art rühmen wider den, der damit hauet (Zehaj. 10, 15)“ Die von Israel's Schriftgelehrten vollbrachten, im Thalmud erzählten Wunder waren Wirkungen ihrer Gebete; manche hieher gehörende thalmudische Erzählungen lassen nur eine allegorische Auffassung zu.“ In einer uns vorliegenden autographen Umarbeitung des Rosch Amara spricht sich Chorin noch entschiedener über die Werthlosigkeit der Experimental-Kabbala aus. Hier beruft er sich auf Maimonides, der die Thorheit der Amuletenschreiber geißelt¹³⁾, wiewohl er (Chorin) ausdrücklich erwähnt, daß der Thalmud die Wirksamkeit der Amulette anerkennt¹⁴⁾; er meint aber, diese vermeintliche Wirksamkeit müsse dem Einflusse der Fantasie der Patienten zugeschrieben werden. Bezüglich der thalmudischen Wunderjagen beruft er sich zuvörderst auf die bekannte Ansicht des R. Jehuda ha-Levi von der Redaktion des Thalmuds¹⁵⁾, macht aber später den Versuch, auch die bezüglichen Sagen¹⁶⁾ allegorisch zu deuten, um dem Thalmud nicht den Glauben an die magische Wirkung der ausgesprochenen oder ausgezeichneten Gottesnamen zuschreiben zu müssen. R. Moses Sofer legt 1818 das Bekenntnis ab, daß er von dieser magischen Wirkung vollkommen und zwar aus eigener Erfahrung überzeugt sei. In dem frommen Eifer, mit welchem er diesen Gegenstand auf eine gelehrte Weise bespricht, übersieht er eine Bibelstelle¹⁷⁾ und verwechselt in einer angeführten Thalmudstelle David mit Ahithofel¹⁸⁾! Wem es auffallen sollte, daß die praktische Kabbala noch 1818 an dem einflussreichsten ungarischen Rabbiner einen entschiedenen und warmen Anhänger hatte, der bedenke, daß die einflussreichsten ungarischen Rabbiner selbst 1863 dieselbe Gesinnung hegten, und daß es auch unter denen, die diese Leichtgläubigkeit nicht theilen, nur wenige gibt, die den Muth hätten, Chorin's darauf bezüglichen Worte zu unterschreiben!

Die haggadischen Aussprüche, welche Chorin zum Gegenstande seiner filosofischen Deutung wählt, sind theils solche, deren Deutung bereits früher auf anderen Wegen versucht wurde, theils solche, an deren Deutung er sich zuerst gewagt hat. Am originellsten ist in letzterer Beziehung sein Versuch, die fünfzig Pforten der Einsicht, von denen im Thalmud die Rede ist¹⁹⁾, als fünfzig von ihm speziell aufgezählte Thatfachen aufzufassen, in denen sich das Walten der göttlichen Vorsehung besonders kundthut und offenkundig.

Die Parteien seiner Zeit schildert er in einer an die Spitze des Buches gesetzten Vorbemerkung auf folgende Weise: „Manche wollen die Wahrheit nicht hören, weil sie alle Re-

ligiosität und Sittlichkeit von sich abgeschüttelt haben; sie verschließen ihr Auge, um die an ihnen hastenden Mängel nicht wahrzunehmen. Es gibt aber solche, welche die Wahrheit zwar lieben, aber ihre Fantasie leitet sie irre, so daß sie die Finsterniß für Licht, das Licht für Finsterniß halten: sie bemühen sich, ihre eigenen Mängel und ihre Ueberheit als Vollkommenheit und Weisheit, die Vollkommenheit und Weisheit Anderer aber als Mängel und Kezereien darzustellen. Wenige nur befolgen die Lehre: „Wer ist weise? wer von Jedem lernt.“ An jede dieser drei Parteien richtet er einige Worte, hinzufügend, daß er sich nicht scheue, auch alten und verbreiteten Vorurtheilen entgegenzutreten. „Ich erwarte“, sagt er hierauf, „von Wahrheitsfreunden eine milde, die Totalität meines Buches in's Auge fassende Beurtheilung; denn einzelne Stellen, die eine verschiedene Auffassung zulassen, finden sich in jedem Buche.“

Das Gutachten des Altosner Rabbiners Moses Münz, welches dem Werke vorgebracht ist, enthält eine reiche Fülle von Lobeserhebungen des Verfassers. Moses Kunitzer preist denselben in einem hebräischen Gedichte, und fordert ihn auf, die eingeschlagene Bahn nicht zu verlassen, und auch in Zukunft ähnliche Werke zu veröffentlichen.

5. Der verehrte und verfolgte Religionsphilosoph.

Einen besonders günstigen Eindruck machte die Abhandlung Rosch Amara auf den — allerdings engen — Kreis aufgeklärter Männer in Galizien, besonders in Lemberg. Abraham Abele Landau knüpfte mit Chorin einen Briefwechsel an, und hatte nach einigen Jahren die Absicht, eine zweite Auflage des Buches zu veranstalten. Chorin nahm eine Revision desselben vor und bereicherte es mit vielen Erweiterungen. Die Orthodoxie wußte jedoch die Drucklegung zu verhindern. Das Heft, in welchem die Verbesserungen und Erweiterungen durchweg Chorin's Handschrift sind, wanderte von Hand zu Hand, bis es voriges Jahr in den Besitz des Redakteurs dieser Blätter gelangte. Auf den letzten zwei Blättern stehen drei den Verfasser preisende Gedichtchen von Salomo Löb Rapoport, Benjamin b. Girsch (Ratke's), Jakob Josua ha-Kohen Solles. Ganz entgegengesetzte Wirkungen brachte das Werk in Chorin's unmittelbarer Nähe hervor. Ein Hauslehrer desselben schickte es nach Nikolsburg, worauf der mährische Landesrabbiner, Markus Benedikt, nach Arab schrieb, das Buch enthielte Kezereien und müßte verbrannt werden. Der Araber Gemeindevorstand verhängte jedoch in seiner Anhänglichkeit an Chorin, nachdem dieser den Nikolsburger Vorstand aufgefordert hatte, bei dem dortigen Rabbiner eine spezielle Nachweisung der angeblichen Kezereien zu erwirken. Es bildete sich aber in Arab eine Gegenpartei, an deren Spitze sich ein reicher und angesehenener Mann gestellt hatte.

Dieser schaute sich nicht, am Bußesabbathe 1804 gegen den Rabbiner, während derselbe predigte, heftige Flüche auszusprechen. Alle Vermittlungsversuche des Vorstandes blieben erfolglos. Der Führer der Gegenpartei versprach jedoch, sich ruhig zu verhalten, sobald der Altosner Rabbiner das Zeugnis ausgestellt haben wird, daß der Kosch Amama keine Kegererei enthalte. Der Gemeindevorstand wendete sich nun an den Altosner Rabbiner, und dieser ließ am 8. August 1805 ein Document aufsetzen, welches einerseits die Mißbilligung darüber ausspricht, daß der Verfasser des Kosch Amama manches geschrieben habe, das dem Pöbel fremdartig scheinen muß, und worüber vor Jahrhunderten gewaltige Streitigkeiten entstanden sind; andererseits aber bezeugt, daß das Buch keinerlei Kegererei enthalte, und daß die Arader Gemeinde verpflichtet sei, ihren Rabbiner zu ehren und zu respektiren. Dieses Document zeigte er Chorin, ohne es jedoch zu unterzeichnen. Der Altosner Rabbiner befand sich offenbar in einer peinlichen Verlegenheit. Das inkriminierte Buch war mit seiner Approbation versehen, und gegen den Verfasser war er seit einer Reihe von Jahren wohlwollend gesinnt. Andererseits wurde er von der Orthodorie gedrängt, das Buch zu verdammen und den Verfasser exemplarisch zu bestrafen. Er beschloß, den Einflüsterungen nachzugeben, sich selbst aber möglichst neutral zu verhalten. Auf seine Einladung erschienen die Rabbiner von Asód und Jambel am 1. September 1805 in Altosfen, um gemeinschaftlich mit ihm das Tribunal zu bilden, vor welches Chorin geladen wurde. Die Arader Gegenpartei war durch drei ihrer Mitglieder vertreten. Chorin besaß Fassung genug, der von den Richtern urgirten Ausstellung eines Kompromisses zu entgehen. Er schrieb auf den ihm gereichten Bogen Papier das Wort Kompromiß, und setzte unmittelbar darunter seinen Namen, ohne den Gegenstand des Kompromisses näher anzugeben. Die Arader Gegner unterzeichneten ebenfalls. Die Verhandlung wurde, da Abend geworden war, erst am folgenden Tage, 2. September, und zwar im Altosner Gemeindefaule vorgenommen. Der Altosner Rabbiner selbst erschien nicht. Die Hauptrolle spielte dabei der Asóder Rabbiner, Samuel Buischowitz, der schon während der Sterletfehde darüber geklagt hatte, daß in Ungarn kein Landesrabbiner das Regiment über die Rabbinen führt, so daß den einzelnen Rabbinen ein zu weiter Spielraum gelassen ist. Er verurtheilte auch dem Inquisiten, der schon im Sinagogenhause mit Beschimpfungen empfangen worden war, das Urtheil: „Chorin muß den Inhalt seines Briefes widerrufen. Sollte er sich weigern, dies zu thun, wird ihm zur Strafe für seine kezerischen Ausschreitungen der Bart abgeschnitten.“ Chorin schrieb hierauf in hebräischer Sprache folgende Worte nieder: „Da ich gehört habe, daß mein Buch Emek ha—Schawa unter einigen Rabbinen der Zeit Auf-

regung hervorgerufen hat, so erkläre ich, — wiewohl ich nie die Absicht hatte, gegen die Grundsätze der Religion zu reden oder zu schreiben, — daß ich meine Ansichten denen der Schriftgelehrten der Zeit unterordne. Ich befolge das Beispiel des Königs Hiskias, der die kupferne Schlange, die Mose in der Wüste verfertigt hatte, zertrümmern ließ, damit nicht der Pöbel dieselbe zur Abgötterei mißbrauche. Ich wünsche also, daß mein Buch unterschlagen werde. Altosfen, am 2. September 1805.“ Chorin gab nach, nachdem er vergeblich gefordert hatte, daß man ihm die inkriminierten Stellen zeige. Letzteres wäre allerdings in der Ordnung gewesen. Aber Chorin befand sich auf einem ziemlich naiven Standpunkte, wenn er glaubte, sein Buch vor dem Forum der Orthodorie wirklich verteidigen zu können. Schon seine Ansicht von der Unwirksamkeit der kabbalistischen Magie mußte der Orthodorie als Irrlehre erscheinen, und er wäre nicht im Stande gewesen, dieselbe mit dem 179. Abschnitte des allgemein rezipirten Jore Dea in Uebereinstimmung zu bringen. Der nachmals so berühmte, freisinnige und gelehrte Isak Samuel Reggio in Görz nahm noch 1816 Anstoß an Chorin's antikabbalistischer Doctrin, und letztern kostete es nicht wenig Mühe, die ihm von Reggio brieflich gemachten Einwürfe zu widerlegen. Die Autorität der eigentlichen Kabbalisten mußte er ganz bezweifeln, und mit dem Thalmud wußte er sich nur mittelst sehr gezwungener Allegorisation zurecht zu setzen. Reggio richtete auch an Kuniger, der Chorin's Werk besungen hatte, eine Interpellation, worauf ersterer ausweichend antwortete, indem er einerseits Chorin's thalmudische Kenntnisse, und andererseits das Beispiel früherer Koriphäen hervorhob, welche ebenfalls bemüht waren, zwischen der philosophischen Forschung und der Religion überhaupt, so wie dem Thalmud insbesondere Eintracht und Frieden herzustellen²⁰⁾. Die Orthodorie mußte aber auch andere Aeußerungen Chorin's anstößig und verwerflich finden²¹⁾. Letztern traf bittere Verfolgung, weil er unschuldig war, und sich über sein Verhältniß zur Orthodorie Illusionen machte; hätte er sich die Beschaffenheit dieses Verhältnisses zu klarem Bewußtsein gebracht, würde er entweder geschwiegen, oder sich keinem orthodoxen Forum unterzogen haben.

Die angedrohte Bartabnahme ist aus keinem jüdischen Gesetze geflossen. Der König Chanun hat allerdings den Gesandten David's den halben Bart abnehmen lassen, um sie beschimpfen (2. Sam. 10, 4); aber Chanun war kein jüdischer, sondern ein ammonitischer König! Die kroatische Jugend hatte ungefähr zwanzig Jahre vor dem Chorinischen Prozesse ihre Lust daran, haussüchtigen Juden die Bärte auszureißen, so daß im Jahre 1783 (28. April, 3. 380) von der ungarischen Statthalterei der Befehl erließ, die jüdischen Bärte ungeschoren zu lassen. Aber der Muth-

wille der Agramer Jugend kann wohl dem Altosner Tribunal nicht als Vorbild gedient haben. Die Drohung war also ein origineller Zug!

Die Steinwürfe, mit welchen ein Theil der im Synagogenhause versammelten jüdischen Jugend den heimkehrenden Chorin begleitete, waren nicht von dem Gerichtshofe angeordnet. Dagegen versammelte sich derselbe am darauffolgenden Tage, um eine Reduction des Gehaltes zu decretiren, welchen Chorin vertragsgemäß aus der Kasse seiner Gemeinde zu beziehen hatte. Das Urtheil wurde nicht nach Arad expedirt, sondern den Gegnern Chorin's eingehändig, welche es triumphirend mitbrachten. Bei der Gehaltsreduction schwebten den von frommen Eifer besetzten Richtern vielleicht gewisse alte anathematische Bestimmungen vor; denn wurde auch über Chorin kein Anathema ausgesprochen, so mochte es doch dem improvisirten Consistorium angemessen scheinen, jene Bestimmungen anzuwenden, damit der vermessene Religionsphilosoph im Gefühle der bitteren Noth, in welche seine Familie gestürzt wurde, desto bußfertiger gestimmt werde. Der Arader Vorstand wies jedoch das Altosner Urtheil mit Indignation zurück, und machte dem Altosner Rabbiner bittere Vorwürfe. Die Angelegenheit wurde von Chorin der k. Statthalterei unterbreitet. Diese kassirte am 24. Juni 1806 das Urtheil, und verurtheilte den Führer der Gegenpartei Chorin's zur Ersetzung der Prozeßkosten. Auch sollte derselbe wegen seines Betragens am Bußesabbathe 1804 bestraft werden. Das Statthalterei-Intimat wurde bei der Generalcongregation am 2. März 1807 publizirt, und die Vollziehung desselben einer Commission übertragen. Vor dieser erklärte Chorin, daß er seinem Gegner verzeihe, und auf die Ersetzung der Kosten verzichte. Chorin hatte also den Sieg errungen: einen traurigen Sieg! Die öffentliche Meinung in den ungarischen Gemeinden war entschieden gegen ihn, an ein Avancement, das mußte er sich selbst gestehen, war nicht mehr zu denken. Seine Arader Gegner waren nichts weniger als versöhnt, vielmehr glühten es unter der Asche fort. Die Jeschiba hatte sich schon während des Prozesses verloren. Chorin's greiser Vater, den er 15 Jahre mit unbeschreiblicher Pietät hegte und pflegte, warnte seinen Sohn vor aller und jeder Schriftstellerei, damit ihn keine neue Unannehmlichkeit treffe. Chorin faste in der That den Entschluß, aller Schriftstellerei zu entsagen. Auch blieb er diesem Entschlusse einige Jahre treu. Als aber im Jahre 1815 Kuniger's Ben Zochai erschien, konnte er nicht länger an sich halten. Eine sehr ausführliche und eingehende Kritik dieses Werkes, welche er im Sommer 1816 vollendete, war die Frucht seiner wiederaufgenommenen literarischen Thätigkeit. Als zweiter Theil dieser „Schomer ha—Saj“ (Thürhüter) betitelten Schrift sollte unter dem Titel „Torat ha—Kenaoth“ (Weisheit des Eifers) eine der Allegorisation der

thalmudischen Haggada und der Kabbala gewidmete Abhandlung erscheinen. Beide Arbeiten blieben ungedruckt. Erst im Jahre 1818 wurde wieder eine Arbeit von Chorin veröffentlicht, welche neuerdings einen fürchtbaren Sturm gegen ihn hervorrief.

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen.

¹⁾ S. d. vor. Nummer. Ueber das, was daselbst von dem alten Streit über Esurion gesagt ist, s. M. Noam S. 13, wo zu sehen ist, daß der Rabbiner Alexander Meisel in Szerdahely das Nichtigte erkannt hat. ²⁾ Fürst übersetzt diesen Titel: „Ausöhnung des Glaubens mit dem Leben.“ Diese Uebersetzung ist aber ebenso unrichtig, als die Angabe, daß d. fragliche Werk in zwei Theile getheilt sei (Bibl. sub o. 176). ³⁾ Jer. Ps. 6, 1. ⁴⁾ Bakti das. 66, a. ⁵⁾ Jore Dea 476, 4. ⁶⁾ Beza 4, 6. ⁷⁾ Ch. Sofer II. 2, 49. ⁸⁾ Mischnerech le—Mischnerech: M. Kata 5, a. ⁹⁾ Zebam. 25, a. ¹⁰⁾ Hier schwebten dem Verfasser die Worte des Alf. Erub. 6. Toj. Jom Tob Pea 3, 6, vor. In der von R. Elym. citirten Stelle B. Bathn 130, b. kommt das Wort Mischna nicht vor. Jer. Pea 2, 3. sieht die fragliche Regel am vollständigsten. ¹¹⁾ Kerem Chemed 3, 66. ¹²⁾ Ker. Cem. 4, 202. Beithul. B. Jeb. S. 64. ¹³⁾ Dir. Ahar. 65, 6. ¹⁴⁾ Soferim 16, 5. Der eigentliche Sinn dieses Spruches scheint zu sein: Es ist für den, der über religionsgesetzliche Fragen zu entscheiden hat, überaus günstig, daß die Thora nicht kirchliche Dekretionen (דברי חכמים) enthält, sondern Verschiedenheit der Meinungen zuläßt, wodurch sich für jedes Urtheil Anhaltspunkte finden lassen. ¹⁵⁾ G.—Chaluz 2, 43 ff. ¹⁶⁾ More Nebuch. 1, 61, 62. S. Marboni zu 62. S. 11, a. ¹⁷⁾ Sabb. 61, a. b. B. Chan. 2, 153 ff. ¹⁸⁾ Kusar 3, 73.: „Uebrigens gestehe ich Dir, König von Kusar, daß im Talmud Dinge vorkommen, über die ich Dir keine genügende Erklärung geben, noch sie in gehörigen Zusammenhang bringen kann. Dies nahmen die Schüler aus großer Genanigkeit an, weil sie den Grundfaß hatten, jede Rede der Weisen müsse studirt werden, daher ihre Gewissenhaftigkeit, das, was sie von ihren Lehrern gehört, zusammenzustellen. Sie gingen in ihrer Gewissenhaftigkeit so weit, daß sie dieselben Worte beizubehalten, ohne sie immer zu verstehen, und sagten: So und so haben wir gehört und überkommen. Die Lehrer hatten vielleicht eine Bedeutung hineingelegt, die den Schülern unbekannt blieb, und so kam d. Sache auf uns und wir schätzen sie gering, weil wir sie nicht verstehen. In dem betrifft dies Alles nicht das Erlaubte und Unerlaubte; darum achtet man nicht sehr darauf. Das ganze Werk verliert durch die angegebenen Dinge nichts.“ Nach Kassel S. 305. ¹⁹⁾ Zebam. 49, 6. Sutta 53, 6. Jerusch. angef. in Halach. Gedol., Gittin Ende. Kidd. 73, a. Tosaj. Schlgw. 187 und Mischnerech das. Nr. 71. Rapoport in Ker. Chem. 6, 250 Abt. Kechmal in Chaluz 1, 68. Anm. 2. Daß Samuel nicht ordiniert wurde, scheint jedoch nur aus den angeführten Stellen erklärt werden zu können. ²⁰⁾ Chatham Sofer zum Drach Chajim Nr. 197. Die Bibelstelle: 2. Kön. 6, 17, welche schon von R. Sam. Edels zu Mezilza 27, a. angeführt wird. ²¹⁾ Sutta 53, b. ²²⁾ H. g. ha—Schana 21, b. Nedar. 38, a. ²³⁾ Kerem Chemed 1, S. 63—72. ha—Nazaref I. Nr. 71. Sic Neemann S. 9. ²⁴⁾ Viel böses Blut machte besonders die S. 37, b. gebrauchte Ausdrück Mecholet.

Korrespondenz.

Ausland.

G. Berlin: im Jänner, Dr. Steinthal, der jüdische Privatdozent an der hiesigen Universität, ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden. Er vertritt den Lehrstuhl Bith. v. Humboldt's. An

der philosophischen Fakultät lehrte ferner Dr. Fassb., an der medizinischen Dr. Traube. Das kritische Wörterbuch von Prof. Veruslein wird Prof. Petermann fortsetzen, und dabei die von der hiesigen königlichen Bibliothek angekauften Materialien Veruslein's benutzen. Von Prof. Rediger erscheint nächstens eine zweite Auflage der jüdischen Chronik.

Hannover, Ende Dezember. Der Chef des hiesigen Banquierbundes Michel Lehner, Herr Kosman Lehner, hat vom Kaiser von Russland den Annenorden am Bande zu tragen erhalten. Die im vorigen Winter veranfaßten Vorlesungen haben wieder begonnen, und finden große Theilnahme. Dr. Meyer erklärt Hilshoth Deoth v. Maimonides; Dr. Frendsdorf Mishna; Dr. Wiener Midrasch; Dr. Kanferling die Psalmen. Das Projekt einer Fortbildungsschule für Knaben, welche die Religionschule verlassen, hat leider keinen Anklang gefunden. Auf den Vorschlag, eine Vorbereitungsschule für jüdische Knaben und Mädchen zu gründen, wurde ebenfalls nicht eingegangen. Dagegen hoffe ich, Ihnen recht bald Gerüchten über den Bau einer Synagoge mittheilen zu können. Herr Banquier Adolf Meyer hat mit dem Architekten, dem der Bau übertragen werden soll, eine Reise unternommen, um besonders die in neuerer Zeit erbauten Synagogen in Augenschein zu nehmen. Die Reise wird sich bis Pest erstrecken.

G. S. Breslau, Anfangs Jänner. Ein Ungar, Herr Grosz, hat an dem hiesigen Seminar einen Preis errungen. Die Aufgabe war: „Etymologie und Begriff von Halacha und Haggada.“

Zuland.

B. Pest, 8. Jänner. Der Einbruch der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung war wirklich ein erhebender, überwältigender. Dr. Hirschler, unser verehrter Präses, gehört zu den gewiß nicht zahlreichen Männern, denen es von der göttlichen Vergebung gegönnt ist, Geschichte zu schreiben und — zu machen. Er genießt diese Begünstigung allerdings nur im engen Kreise einer jüdischen Kultusgemeinde; aber er legt hier so viel Gemalt an den Tag, sein Eifer ist so beharrlich, und — was das erfreulichste ist — der Erfolg so sichtbar, daß er so wohl an seiner Wirksamkeit, als an seiner Darstellung derselben eine wahre Herzensfreude haben kann. Herr Dr. Hirschler hat uns vorgestern durch die lichtvolle, geistreiche, dabei aber sehr wahrheitsgetreue Schilderung unserer Geschichte des abgelaufenen Jahres wirklich einen Hochgenuss bereitet; es war ihm aber nur deshalb möglich, die Geschichte so vorzüglich zu erzählen, weil er dieselbe — allerdings mit Hilfe tüchtiger Mitarbeiter und der Dysfunktionslosigkeit der Gemeinde, — so trefflich zu machen verstand. So bereitwillig ich indes in den fast allgemeinen Beifall mit einstimme, muß ich mir dennoch die Bemerkung erlauben, daß an dem gedruckten Bericht, für dessen Verbreitung in den weitesten Kreisen hinlänglich gesorgt ist, auch die Kritik ihre Pflicht zu erfüllen hat. Inwieweit muß es auffallen, daß manche in unserer Gemeinde bestehenden Vereine keine Erwähnung gefunden haben. Der Bericht redet von dem noch nicht zu Stande gekommenen Thalmud-Thora-Verein, und dem von der Statthalterei zu funktionierenden Thalmudgelehrtenverein (1), und schweigt von dem Handwerkerverein, ungarischen Verein, dem Verein für Krankenpflege und Beichensammlung, und andern wohlthätigen Vereinen, die in voller Wirksamkeit sind! Ihre Schilderung des kanaan in seinen leiseren Anfängen vorhandenen Verhältnisses zwischen unserer Gemeinde und ihren Schwestergemeinden im Vaterlande findet der Bericht Worte genug, keine Sätze aber hat er für Institutionen, die wichtige Bedeutung haben, und mit ansehnlichen Opfern erhalten werden. Sollte die Kluft zwischen unserer Gemeinde und diesen mit Stillschweigen übergangenen Institutionen wirklich eine weitere sein, als die zwischen ersterer und

anderen Gemeinden, so müßte diesem abnormen Zustande, unbeschadet der autonomen Verwaltung der betreffenden Vereine, sobald als möglich ein Ende gemacht werden, damit es unserem verehrten Präses möglich sei, der nächsten Generalversammlung ein vollständiges Bild unseres wirklich Respekt einflößenden Gemeindelebens zu entrollen. Der Thalmudgelehrten-Verein: lucus a non lucendo! Die Herren Thalmudgelehrten haben einen so niedrig heuchlerischen Punkt in ihre Statuten gesetzt, daß sich jeder wahrhaft orthodoxe Jude mit Indignation von ihnen wegwenden muß. Statt sich mit ihnen viel zu befassen, sollte der Gemeindeauschuß noch eine mindestens zweiklassige Volksschule in einem gemieteten Lokale in's Leben rufen, um dem auch von unserm verehrten Herrn Präses tief beklagten Missionschulbesuch von Seiten jüdischer Kinder mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Sehr oberflächlich hat der Ausschuß die Frage des Predigers in ungarischer Sprache behandelt. Wenn trotz der Bemerkung Dr. Veck's, daß ein Rabbinatskollegium nicht aus vier Personen bestehen dürfe, noch ein Dajjan und deutscher Aushilfsprediger angestellt werden soll, so mag dies, falls es zweckmäßig scheint, immerhin geschehen; aber der ungarische Prediger darf damit nicht in Verbindung gebracht werden. Der Vorschlag, daß der Rabbinats-Assessor als solcher, besonders als Fleischnispektor 800 fl. und für seine ungarischen Predigten noch 200 fl. beziehe, ist trotz der warmen Befürwortung des Herrn Gerson Spitzer keiner Widerlegung werth, und sind hierüber in der Generalversammlung wirklich sehr geschickte Worte gesprochen worden. Wenn es dem Ausschusse ernstlich um die Anstellung eines ungarischen Predigers zu thun ist, muß er sich um einen dazu geeigneten jungen Mann umsehen, bei dessen Anstellung von dem Besitze einer Hattara vorläufig abgesehen werden muß. Da diese Indulgenz in unserer Mitte ihre Angeborenen hat, so kann dagegen nicht leicht eine Einwendung erhoben werden. Der ungarische Prediger soll eben nur ungarisch predigen, so daß an eine — hin und wieder erwähnte — Kolition mit unserm verehrten Herrn Oberabbiner gar nicht zu denken ist. Mit anderen Funktionen soll der ungarische Prediger schon deshalb nicht beehligt werden, damit ihm Zeit zu seiner weiteren Ausbildung bleibe, und zwar nicht nur zu der theologischen, sondern auch zu der ungarischen in linguistischer und historischer Beziehung. Ich bin wirklich herzlich gerne bereit, jedes Verdienst zu würdigen und anzuerkennen. Da wir aber ein jährliches Budget von hunderttausend Gulden haben, so wird man uns den Wunsch verzeihen, in unserer eigenen Mitte einen Vorkämpfer zu besitzen, der die vaterländischen Zustände genau kennt. Das Bedürfnis einer ungarischen Predigt ist bei der ständigen Jugend und bei zahlreichen Familien vorhanden. Die Einführung hat aber bei den ungarischen Juden im buchstäblichen Sinne kulturhistorische Bedeutung. Als geborner Szaboleser kann ich versichern, daß die Juden im Szaboleser und einem Theile des Bihar's Comitates vollständig magyarisiert sind; so oft aber die Religion zu ihnen und ihren Kindern spricht, thut sie dies — nicht deutsch, sondern im widerwärtigen Jargon. In Szaboles und Bihar kann diesem Uebelstande nicht abgeholfen werden. Es muß also mindestens denjenigen Glaubensgenossen, die oft nach Pest kommen, — und deren Zahl ist bedeutend, — Gelegenheit geboten werden, sich damit zu befassen, daß auch die Religion ungarisch zu ihnen spricht. Im Anfange wird dies d. nordung. Juden zwar fremdartig klingen, hat ihn aber der ungarische Prediger nur einige Mal erdant und begeistert, wird er es ganz natürlich finden, daß die Thora in der Sprache zu ihm rede, in welcher er zu Weib und Kind redet. Solchergehalt wird auf die ruhigste und friedlichste Weise Kultur, Civilisation, wahre Religiosität gefördert. Ich muß bekennen, daß ich die Absicht hatte, die Frage der ungarischen Predigt in einem großen ungarischen Blatte zu besprechen. Nach reiflicher Ueberlegung fand ich es jedoch zweckmäßiger, meine Bemerkungen einem für jüdische Kreise bestimmten Blatte anzuer-

trauen. Ich empfehle den Gegenstand unserm Gemeindeauschuß und unserm hochverdienten Präses. Stamme dieser gleich mir, aus der Szaboles, würde meine Aufmerksamkeit sicherlich überflüssig gewesen sein; hoffentlich wird dieselbe ihre Wirkung nicht verfehlen, und wird der Herr Präses, als ein horazischer vir propositi tenax eine seiner vollkommen würdigen Aufgabe mit Umsicht zu lösen versuchen.

P. Pest, 8. Jänner. „Der hat noch zu singen und zu sagen!“ Dieses Sprüchwort wird in der jüdischen Volkssprache häufig angewendet, wenn von der Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, von der Beseitigung bedeutender Hindernisse, von der Lösung schwieriger Aufgaben die Rede ist. Wer noch solche Schwierigkeiten, Hindernisse, Aufgaben zu überwinden, zu beseitigen, zu lösen hat, der hat viel zu singen und zu sagen! Zu sagen und zu singen hat nun auch unsere Gemeinde recht viel, und zwar macht uns das Singen und Sagen im buchstäblichen Sinne nicht wenige Sorgen. Merkwürdiger Weise haben unsere beiden Gotteshäuser die zwei Bestandtheile des Sprüchwortes redlich unter sich getheilt: von dem ersten Theile hat die Synagoge, von dem zweiten der Tempel Besitz genommen. Die Besucher der Synagoge sind nämlich seit einiger Zeit gesangslustig geworden; sie wünschen, daß ihrer Synagoge ein Chazan aufgenommen werde, der ein würdiger Nachfolger David Strelisker's sei. Die Genesis dieses Wunsches ist folgende: Unsere Gemeinde-synagoge ist eigentlich komparativ orthodox, ihren Positiv bildet der Tempel, ihren Superlativ die polnische Synagoge. Nun hat der Superlativ einen polnischen Chazan angestellt, der am vergangenen Neujahresfeste seine Zuhörer bis drei Uhr Nachmittags zu fesseln verstand. Der Komparativ fürchtet also diese Konkurrenz, und will daher ebenfalls einen Chazan angestellt wissen. Bei der letzten Generalversammlung rief diese Angelegenheit einen furchtbaren Sturm hervor, indem sich ein Repräsentant einige scharfe Ausdrücke erlaubte. So viel vom „Singen.“ Das „Sagen“ betrifft den Tempel, in welchem zufolge eines früheren Beschlusses ein ungarischer Prediger angestellt werden soll. Auch darüber gab es eine stürmische Debatte. Nicht, daß sich Stimmen gegen den Beschluß erhoben hätten, das nicht. Jedermann weiß, daß das ungarische Element in diesem Augenblicke stärker ist in unserer Gemeinde, als es vor 25 Jahren in der evangelischen Gemeinde war, als diese in Szefacs, den gegenwärtigen Superintendenten, den ersten ungarischen Prediger anstellte, welcher Anstellung die Konfirmation einer ungarischen evangelischen Gemeinde voranging, was bei uns vermieden werden soll. Die Debatte betraf nur die Dotirung des künftigen ungarischen Predigers, welcher zugleich dritter Rabbinats-Assessor sein soll. Die einsichtsvollen Männer, welche unsere Gemeindeangelegenheiten leiten, werden die Bedürfnisse der Gemeinde weise und umsichtig zu befriedigen verstehen. Bis dieses geschehen ist, haben sie wirklich „zu singen und zu sagen!“

P. Pest, 12. Jänner. Die von der Generalversammlung beschlossene definitive Aufnahme unseres Oberkantors Friedmann wird von der ganzen Gemeinde gebilligt. Herr F. entzückt die Gemeinde durch seinen schönen künstlerischen Gesang, und manche zeitgemäße kulturelle Einrichtung ist auf seine Anregung in's Leben getreten, z. B. die Solennität beim Anzünden der Chanukalichter, die Regelung des Gottesdienstes beim Sabbatausgange und an Wochentagen, ein zweckmäßiges Programm für die Mitwirkung der Orgel. Ein Werk sind auch die Melodien zu den ungarischen Liedern, welche in mehreren Synagogen benützt werden. Die dem Herrn F. zu Theil gewordene Anerkennung wird ihn sicherlich anspornen, seinem heiligen Verufe auch fortan mit ungeschwächtem Eifer obzuliegen.

J. S. Uemberg, 6. Jänner. Aus dem Schutte des eingestürzten Gebäudes ist noch ein jüdisches Mädchen gerettet worden, welches ebenfalls unser edler Statthalter in seinen Schutz genommen hat.

H. Pest, 12. Jänner. Es dürfte viele Ihrer Leser interessieren zu erfahren, daß die Antiquariatsbuchhandlung des Herrn Sigmund Brill (Königsplatz Nr. 3) in vollem Gange ist, und daß aus derselben die seltensten hebräischen Werke um billigen Preis bezogen werden können. Herr Br. wird nächstens einen Katalog der von ihm zu beziehenden seltenen Werke veröffentlichen.

Groß-Kanizsa, 28. Dezember. Zu meinem tiefsten Leidwesen und Besornden machte ich hier die Erfahrung, daß die hiesigen Juden noch immer vom bürgerlichen Casino ausgeschlossen sind. Ich, der ich mich mit Stolz einen Araber nennen darf, kann diese Intoleranz nicht begreifen. Die hiesigen Bürger sollten ein Mitglied ihres Casino nach Arab ermitteln, um Toleranz und wahre Brüderlichkeit zu lernen. Wie ich höre, hat das hier erscheinende ungarische Blatt, welches allen Juden, die ungarisch lesen, empfohlen zu werden verdient, die Unbuddenshaftigkeit des hiesigen bürgerlichen Casino nachdrücklich gerügt; die Rüge ist aber leider bis zu diesem Augenblicke erfolglos geblieben.

O. Pest, Ende Dezember. Der ungarisch-jüdische Verein arbeitet seit Kurzem mit erneuertem Eifer. Die ungarische Bibelübersetzung soll nun endlich in Angriff genommen werden.

Wien, Dr. A. W. Wie Sie in der „Presse“ gelesen haben dürften, wurde vor kurzem im Archive des Ministeriums des Aeußern und des kaiserlichen Hauses bei Gelegenheit der Entferrnung eines im 15. Jahrhunderte angefertigten, nunmehr aber schadhafsten Altensas-eikeleibandes ein interessanter Fund gemacht. Bei Loslösung des Leders nämlich vom hölzernen Deckel fand man zwei Pergamentblätter in Großfolio und 2 Pergamentblätter in Quart, welche ein größtentheils recht gut erhaltenes Manuscript einiger Abschnitte des Talmud*) enthalten sollen. Bei der Gelegenheit mache ich Sie auf einen andern ebenfalls recht interessanten archäologischen Fund aufmerksam, eine jüdische Urkunde nämlich aus dem 15. Jahrhunderte, die sich im letzten Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“ in einer ebenso netten als deutlichen Lithographie als Beilage findet. Nur Jammer schade, daß dieselbe eine so oberflächliche Behandlung erfahren! Lieft man nämlich die in dem Hefte der hebräischen Transkription beigegebene deutsche Uebersetzung, so weiß man wahrlich nicht, über wen man sich wehe wandern muß, ob über den Uebersetzer oder den Mittheiler der Urkunde, dem doch so ein crasser Unfuss, wie ihn die Uebersetzung bietet, hätte auffallen sollen. Nach der Uebersetzung des Herrn Uebersetzers nämlich ist die Urkunde, ein sogenannter „Verurtheil“, ein wahres Räthsel. — Ein Herr X., wie wir ihn vor der Hand nennen wollen, (keineswegs aber Willmer oder Willmer, wie der Name aus paläographischen Gründen unmöglich gelesen werden kann), der so manchen Gulden an Juden der Stadt Judenburg schulden mochte, bekommt, nachdem er für alle seine Gläubiger in der Synagoge zu Judenburg hatte verklunden lassen, daß sie bei Verfall ihres Rechtes binnen 30 Tagen ihre Ansprache geltend machen sollten, nach Ablauf dieses Termines von zwei Ausschüssen der Judenburger Judengemeinde eine Urkunde ausgestellt, welche da besagt, Herr X. habe vor mehr als 30 Tagen jenen Aufsatzen erlassen, und da sich niemand gemeldet, so hätten sie ihn zum Aus-

*) Auf ähnliche Weise entdeckte vor etwa 2 Jahren der gegenwärtige Redakteur der hiesigen „Katholischen Literaturzeitung“ Dr. Theodor Wiedemann, dem die Revision und Katalogisirung der Bibliothek des seiner Zeit aufgehobenen Carmeliterklosters in der Leopoldstadt anvertraut war, an einem Bucheinbände ein Pergamentblatt, das ein Stück aus dem Talmud enthält. Das betreffende Blatt befindet sich gegenwärtig, wenn ich nicht irre, in der Hofbibliothek, die es durch Kauf erworben haben soll.

weise, zur Rechtfertigung und zum Zeugnis für ihn selbst und seine Nachkommen jene Urkunde angefertigt. Dadurch wird auch Herr K. aller Schulden gegen Angehörige der Judenburger Judengemeinde entbunden. Das der gesunde und klare Sinn der Urkunde. Was aber enthält sie nach der Uebersetzung jenes Herrn, an den man sich wendete „da es zuletzt an einer gediegenen Kraft mangelte, diese fremden und zugleich veralteten Sätze zu lesen“, wie der Herausgeber Professor Zahn bemerkt? Einen haarsträubenden Unsinn, abgefaßt in einem Deutsch, das nichts weniger als scharfsinnig ist. Sorderbar genug, daß auch Herr Zahn die zweimal im Text vorkommende lauderwässige Phrase, „welche von dieser Schrift schon oder hören werden“ von Seiten des Uebersetzers nicht wehe gethan. Nach diesem hat jener Herr K. die besagte Urkunde, obwol sie erst nach einem mehr als 30tägigen Termine ihm eingehändigt wurde, doch schon vor diesem Termine in Händen gehabt, und zwar wohl gemerkt eben diese Urkunde und keine andere. Das muß ein Zauberer gewesen sein! Durch diese verzauberte Urkunde wird er seiner Schulden gegen Judenburger Israeliten für entbunden erklärt und doch läßt er nach unserem scharfsinnigen Uebersetzer eben dieser Urkunde in der Synagoge bekannt machen, damit seine Gläubiger sich melden! Das heißt doch der ganzen Judenburger Judengemeinde ein arges Aemthszugewiß ihres Geistes ausstellen, wenn man ihr zumuthet, sie habe sich von einem Herrn K. so sorpen lassen! Doch genug! — Uns war es in dem gegenwärtigen Artikel nur darum zu thun, die Ehre und das Ansehen der jüdischen Literatur, wenn auch nicht gerade zu mehren, so doch vor der Geringschätzung oder gar Mißachtung von Seiten Ungeweihter zu wahren. Nicht umhin kann ich auch mit allem Ernste die Mahnung auszusprechen, falls die ebenso schöne, als kulturhistorische vielleicht wichtigste Literatur auch bei Christen erdentlich gehort und gepflegt werden soll, daß sie vor allem von Israeliten nicht mit jener Geringschätzung behandelt werden darf, wie sie dieses Stück erfahren und das noch von einem Manne, der berufen ist, als Lehrer die hebräische Literatur nach Kräften zu pflügen, — ich meine den Herrn Uebersetzer Professor Dr. Goldenthal. In einem der nächsten Blätter bringe ich, so Gott will, den hebräischen Text der Urkunde sammt der ihr gebührenden Uebersetzung.

Literarische Anzeigen.

Der Knabenraub zu Carpentras, Drama in 4 Aufzügen von Leopold Stein. Berlin, Heymann. 1863. 8. 91. besprochen v. B. Bald, Noth, Candidat.

Der Stoff, dessen sich der Verf. zur Bearbeitung des vorliegenden Stückes bediente, ist einem historischen Faktum entnommen. Die Grafschaft Venaissin, im südöstlichen Frankreich, war seit d. J. 1305 bis 1791 unter päpstlicher Herrschaft. In der Hauptstadt der Grafschaft Carpentras, lebte vor u. während der französischen Revolution der Jude Mofse und dessen Weib Hanna. Deren Sohn Josef wurde mit einer armen Waise Mara, die Mofse adoptirt hatte, im elterlichen Hause erzogen, aber kaum 8 Jahre alt, auf Befehl des Inquisitors gewaltsam entführt, in der christlichen Religion erzogen, u. nur durch glücklichen Zufall seinen Eltern wiedergegeben. So die Uebersetzung. Nun enthält der Verfasser auch der Moriaragegeschichte einige Blumen um sein vortisches Kind damit zu schmücken: Der kleine Jo-

Szegedin,
Verlag der Redaktion.

sef bekommt eine Amme, durch die er während einer Krankheit getauft wird. Nun überspringt d. V. 12 Jahre. Josef ist Jüngling, u. mit seiner Mitgeschwester in fast gleichem Alter; diese hatte ihn mit Hilfe der Amme, welche ihren Fehler dadurch gut zu machen sucht, an jedem Sabrestage seiner Entführung, als Gespenst verkleidet, heimlich besucht. Endlich wird sie ertrappt, muß mit Josef ins Gefängniß wandern, u. wie das Urtheil lautet, mit ihm den Flammentod sterben — Die französische Revolution gewinnt immer mehr Boden; Ludwig XVI. hat die neue Constitution beschworen; Frankreich entreißt dem Papste das stammverwandte Venaissin; ein franzö. Genissär, der Carpentras durch Volksabstimmung annektirt, trifft den Scheiterhaufen Josefs und Maras gerade im Augenblicke an, als derselbe angezündet werden soll; beide Inquisiten werden befreit, u. der Inquisitor kommt nur durch Mofse's Dazwischentritt mit heiler Haut davon. Mara wird Josefs Gattin. Das Ende bildet ein Schlußgesang auf die Freiheit.

Vorliegendes Werk befindet allenfalls einen Griffel, der seine Büßen meißerlich zu zeichnen versteht, u. die Kritik wird wol seinen Anstand nehmen den „Knabenraub zu Carpentras“ eine der besten Acquisitionen auf dem dramatischen Gebiete der neuesten Zeit zu nennen. Fern von Phrasenreiterei sucht d. V. nicht durch überladenden Bombast nach Effekt zu haften; er zeichnet seine Charaktere mit jener wahren Einfachheit, welche deutlich bekundet, daß wir es mit keinem Novizen der Thalia zu thun haben. Wir finden im ganzen Stücke keine einzige jener Szenen, welche die 4-ten Gallerien der Schauspielhäuser in minutenlangen Applaus ausbrechen läßt, denn der Held des Stückes stammt weder mit dem Fuße, noch gestikulirt er zu viel, flücht nicht die Zähne u. schwört nicht seinen Feinden ewige Rache u. Tod; desto mehr aber wird d. V. den verdienten Beifall der Kunst -- u. Sachverständigen einern.

Das schönste Charakterbild finden wir in Hanna der Mutter des geraubten Kindes. Das zwar oft gezeichnete aber immer ansprechende Bild einer liebenden Mutter entrollt sich unseren Augen; das sonst so schwache Weib legt wunderbare Proben von Muth u. edler Selbsterlösung an den Tag, sobald eines der ihrigen in Gefahr schwebt, sie äußert jenes hebe Ahnungsgefühl, welches das sorgsame Mutterherz, im Vergehühle nahender Gefahren, zu bewegen pflegt; Es ist Nacht; auf die Kinder hat Morpheus bereits Mohnkörner geworfen; der Gatte ist im Gotteshaufe, u. beweint Jehudas Untergang: Hanna öffnet das Fenster u. verflucht in Betrachtungen.

„O laue Lust, zieh ein in meine Brust
Und wehe losend meine Wangen an;
Du kommst von Gott, und seine Sterne leuchten
Auch in die Judengasse stillen Frieden.“

etwas später:

„Schlafi, schlafi, ihr theueren Kinder! Wehe Gott
In euern Schlaf des Himmels gold'ne Träume!
Ein Judenkind ist glücklich nur im Schlaf.“

(Schluß folgt.)

Bemerkung.

Herrn Dr. A. M. Volkommen einverstanden. — Herrn Dr. W. Zivser. Ich bitte um das Zugestehene.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Frau Waguer.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Hierzu ein viertel Bogen Beilage.

Beilage zum „Ben Chananja“ Nr. 3.

Die Peller Adresse an den Redakteur des „Ben Chananja.“

Sw. Ehrwürden,

Hochgeschätzter Herr Rabbi!

Die Ansichten, welche neulich in der hiesigen gelehrten Akademie von einem hervorragenden Vertreter des Liberalismus in Bezug auf die sociale Stellung der Juden in Ungarn und deren moralische Eigenschaften an den Tag gelegt wurden, mußten ihrer Natur nach bei der ungarisch-jüdischen Bevölkerung dieses Landes den schmerzlichsten Eindruck hervorbringen. Ein Theil unserer vaterländischen Presse hat der dadurch erzeugten Stimmung erschöpfenden Ausdruck verliehen, aber auch in mehrfachen treffenden Erörterungen dem verletzten Bewußtsein die erwünschte Genugthuung verschafft, und sich durch des Dankes der ungarischen Israeliten in nicht geringem Maße verdient gemacht.

Wie zu erwarten, haben auch Sw. Ehrwürden mit oft schon bethätigtem und bewährtem Eifer für die Interessen Ihrer Glaubensgenossen in einer die ungarischen Israeliten so nahe gehenden Sache das Wort ergriffen und dieses in einer Weise, welche als ein hoher Triumph der Wahrheit über den Irrthum bezeichnet werden muß.

Ihr würdiger patriotischer Sinn diktirte Ihnen Worte der reinsten, edelsten Begeisterung, welche Sw. Hochwürden nicht nur in dem Herzen eines jeden ungarischen Israeliten ein bleibendes Denkmal errichten, sondern auch die Sympathien unserer ungarischen Mitbrüder dauernd sichern müssen. Ihr erleuchteter Geist ließ Sie jene Ueberzeugung aussprechen, welche in der Brust eines jeden ungarischen Israeliten wohnt, ließ Sie jene unerschütterlichen, weil auf historischen Traditionen ruhenden Wahrheiten verkünden, welche mit Blitzesschnelle jeden Zweifel und Irrthum zerstreuen, und darum hat Ihr denkwürdiges Sendschreiben wohl bei der Gesamtheit der ungarisch-jüdischen Bevölkerung die freudigste Sensation und die innigste Befriedigung hervorgerufen.

Die Unterzeichneten können daher nicht umhin, dem Gefühle der allgemeinen Verehrung und Anerkennung für Sw. Ehrwürden Ausdruck zu geben und mit dem tief empfundenen Danke für Sw. Ehrwürden rastloses Wirken für die moralischen, geistigen und politischen Interessen Ihrer vaterländischen Glaubensgenossen die Bitte zu verbinden, das Beiliegende*) als ein schwaches Zeichen Ihrer tiefsten Verehrung entgegenzunehmen.

Der himmlische, ewige Schirmer des Rechts und der Wahrheit schenke Sw. Ehrwürden ein langes, freudereiches Dasein und erhalte Sie stets in der bewunderungswürdigen Frische und Regsamkeit Ihres Geistes!

Genehmigen Sw. Ehrwürden die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit.

Pest, am 8. Januar 1863.

Im eigenen, sowie im Namen der nebenseitig verzeichneten Personen:

Julian Kohn, Beamter der Nuova Societa, Sam. Löög, Buchhalter; Ludwig Schönberger, Buchhalter; Ferdinand Beck, Buchhalter; Josef Koll, Asssekuranzbeamter; J. Fürst, Asssekuranzbeamter.

*) Ein schönes, aus Silbergeschire bestehendes Geschenk.

Nebenständig sind unterzeichnet:

Wilhelm Fuchs, Commis.
Anton Hefsch, Großhändler.
Daniel Grünhut, Fleischhauer.
Leopold Böhm, Fleischhauer.
Moriz Friedmann, Kaufmann.
Jaques Köfler, Kaufmann.
Jof. M. Hirsch, Kassier.
Lazar Goldner, Buchhalter.
Elihu Kott, Kaufmann.
Simon Mabler, Kassier.
M. Leitner, Kaufmann.
A. Adler, Kaufmann.
Anton Janlus, Doktor der Medizin.
Arnold Weiss, Commis.
Emil Wadelburger, Commis.
J. Frisch, Großhändler.
Jaques Sonnenberg, Kaufmann.
Ignaz Herzfeld, Commis.
Hermann Steinmann, Beamter der nuova societa.
A. Jakobowitz, Beamter der nuova societa.
Ludwig Moravetz, Beamter der nuova societa.
Bernhard Kander, Beamter der nuova societa.
Karl Fuchs, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Josef Pollak, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Anton Schönwald, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Heinrich Chorini, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Ab. Gottlieb, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Karl Ullmann, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Friedrich Frank, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
M. Haiduska, Beamter der 1. ungarischen Affekuranz-Gesellschaft.
Max Beer, Commis.
Moriz Gruber, Kaufmann.

Ignaz Lichtenberg, Beamter der Azienda Assicuratrice.
S. H. Sachs, Beamter der Azienda Assicuratrice.
Moriz Abeles, Beamter der Azienda Assicuratrice.
Bernhard Wolf, Commis.
J. Engler, Kaufmann.
M. Steiner, Buchhalter.
Alois Pollak, Kassier.
Ignaz Fuhrmann, Buchhalter.
J. Lederer, Buchhalter.
S. Mandl, Buchhalter.
Karl Lustig, Buchhalter.
Josef Augstein, Buchhalter.
Alexander Lichtenberger, Buchhalter.
Sigmund Geiger, Buchhalter.
Karl Hirschfeld, Buchhalter.
S. Winteritz, Commis.
Ignaz Fischer, Commis.
H. Bischof, Commis.
H. Jakobowitz, Landwirth.
Brachfeld u. Silberstein, Großhändler.
Josef Grün u. Wolf, Großhändler.
Jakob Jonas, Großhändler.
J. Glaser, Großhändler.
Ignaz Kanitz, Großhändler.
David Auer, Großhändler.
Jalk u. Kiss, Großhändler.
Moriz Wellisch u. Comp., Großhändler.
Josef Egalizer u. Comp., Großhändler.
Josef Grünhut, Commis.
Emanuel Weiss, Kaufmann.
Wilhelm Fischer, Commis.
Karl Goldschmidt, Commis.
J. Aray, Buchhalter.
Heinrich Mandl, Commis.
Adolf Rosenthal, Beamter der Assicurazioni Generali.
Samuel Kohn, Beamter der Assicurazioni Generali.
Albert Banyás, Kaufmann.
Gebrüder Deutsch, Lithographiebesitzer.

Ludwig Fürtz, Buchhalter.
Leopold Schön, Buchhalter.
J. H. Singer, Commis.
Karl M. Voskowitz, Privatier.
Ignaz Kraus, Commis.
H. Paris, Buchhalter.
Salomon Vottig, Buchhalter.
Philipp Pollak, Hörer der Rechte.
M. Hoffmann, Commis.
Jakob Schapringer, Buchhalter.
K. Dur, Privatier.
Daniel Treuer, Mädchen-Institutsinhaber.
Jakob Hauser, Kaufmann.
Leopold Wiener, Buchhalter.
Witwe Kagau, Privatiere.
Rosa Hürsch.
J. Adler, Commis.
Julius Koppstein, Kaufmann.
J. Kollinsky, Kaufmann.
Michael Goldner, Kaufmann.
S. Kramer, Kaufmann.
Isidor Frank, Kaufmann.
K. Kramer, Kaufmann.
S. Rosenzweig, Kaufmann.
Leopold Spiß, Kaufmann.
N. Neumann, Kaufmann.
Jaques Goldberger, Großhändler.
August Hürsch, Großhändler.
S. Süßler u. Comp., Kleiderhändler.
Ignaz Markstein, Buchhalter.
A. Goldstein, Großhändler.
Ed. Goldstein, Großhändler.
Jakob Goldstein, Großhändler.
Rudolf Goldstein, Großhändler.
Grün u. Grünhut, Großhändler.
W. u. B. Grünhut, Großhändler.
Leopold W. Heidelberg, Großhändler.
Moriz Bischof, Großhändler.
Emil Kadelburger, Großhändler.
W. u. K. Vottig, Großhändler.
Ignaz Steinitz, Kaufmann.
J. Rottberger, Kaufmann.
David Gans, Juwelenhändler.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberbairner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Preizzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Aron Chorin. Von Dr. Weil. — Geschichtliche Notizen von Landes. — **Korrespondenz.** Ausland: Frankfurt am Main (Geiger's Berufung). — Inland: Pest (Verbesserung der Lage der Lehrer). Oedenburg (Orthodoxes Rundschafstam). Sillös (Spenden für die Hamdala). — **Literarische Anzeige.** Stein's Knabenraub zu Karpentras. Beschr. v. Wald. Ein Brief an Geiger von Hef.

Aron Chorin.

Eine biographische Skizze von Dr. Weil.

(Fortsetzung.)

6. Die norddeutsche Reform und der ungarische Reformator.

Das nunmehr zu betrachtende Auftreten Chorin's hatte reformatorische Tendenz. Die Veranlassung dazu kam aus dem nördlichen Deutschland. Bei der deutschen Nation ist bekanntlich während der Herrschaft der Franzosen eine religiöse Stimmung herrschend geworden, welche in Deutschland unmittelbar vorher nicht einheimisch gewesen war: Noth lehrt beten! Die deutschen Juden haben diese Noth nicht mitempfunden, da es eben die Fremden waren, von denen sie in den Genuss bürgerlicher Rechte eingesetzt wurden. Während die Noth die deutschen Christen beten lehrte, lehrte die bürgerliche Ehre die deutschen Juden anständig beten. Der erste hierauf bezügliche Reformversuch wurde im Königreiche Westphalen gemacht, wo Hieronymus Napoleon am 27. Jänner 1808 ein königliches Dekret erließ, dessen erster Artikel lautete: „Unsere Unterthanen, welche der Mosaischen Religion zugethan sind, sollen in Unsern Staaten dieselben Rechte und Freiheiten genießen, wie unsere übrigen Unterthanen.“ Ein k. Dekret vom 30. März 1808 führte die Constitorialverfassung ein, und der erste und zugleich letzte Präsident des westphälischen Consistoriums, der Finanzrath Israel Jakobson, machte den ersten Versuch, europäischen Anstand in den synagogalen Gottesdienst zu bringen. Am 17. Juli 1810 wurde der von J. gegründete Tempel zu Seesen eingeweiht. Als Hieronymus Napoleon den Thron verlor, verlor auch Jakobson seine Stellung als Finanzrath und Consistorialpräsident. Er behielt aber seinen redlich erworbenen Reichthum, und seine Vorliebe für liturgische Reformen. Er glaubte für letztere in Berlin einen empfänglichen Boden zu finden. Auch fand die Reform in Hamburg eine Freistätte; am 18. Oktober 1818 wurde da-

selbst der neue Tempel eröffnet. Das dortige Rabbinatkollegium, bestehend aus Baruch Dfers, Moses Jakob Jase und Michael Speier, erließ nicht nur ein Interdikt gegen den Tempel, sondern es war bemüht, die Schließung desselben durch die Obrigkeit zu erwirken. Gleiche Versuche wurden in Berlin gemacht. Hier bedienten sich die Reformirten eines gewissen Liebermann, um unter der Regide rabbinischer Gutachten die angestrebte Reform plausibel zu machen. Liebermann wendete sich auch an den Rabbiner Moses Münz in Altosen. Ohne Zweifel war ihm bekannt, daß R. Moses 1811 den jütischen Soldaten erlaubt hatte, am Befach Hilsenfrüchte zu genießen; er glaubte daher, bei dem demselben eine freisinnigere Richtung voraussetzen zu dürfen. R. Moses ließ Chorin hiervon in einem anonymen Briefe in Kenntniß setzen. Die Mittheilung wurde mit entschiedener Mißbilligung der Neuerungen begleitet. Chorin hatte indes nichts Eiligeres zu thun, als zu Gunsten der Reformen ein Gutachten zu schreiben, worin der deutschen Gebetsprache, dem Gebrauche der Orgel und anderen Modificationen der Liturgie das Wort geredet wird (7. April 1818). Das Gutachten enthält im Wesentlichen Alles, was seitdem in Journalen, Streitschriften, Gemeinde- und Rabbinerversammlungen sowohl aus den religionsgesetzlichen Quellen, als aus den Zeitverhältnissen zur Empfehlung und Vertheidigung der fraglichen Reformen vorgebracht wurde. Dabei ist es sehr mäßig und behutsam gehalten. Wiewohl es den Gebrauch einer lebendigen Sprache beim Gebete im Sinne der Quellen gutheißt, sagt der Verfasser dennoch ausdrücklich: „Bei den achtzehn Enlogieen, dem Schema mit seinen Vor- und Nachenlogieen, sollen wir uns nach meiner Meinung jedenfalls der hebräischen Sprache bedienen. Den Sinn dieser Gebetsstücke kann sich Jedermann leicht aneignen. Indem wir aber bei denselben die heilige hebräische Sprache, in welcher sich Gott unseren Vätern offenbarte, beibehalten, manifestiren wir unsern Glauben an die Wiederersammlung des zerstreuten Israel's, und an die Restauration seines Reiches, wo wir in dem neuerbauten Heiligthume unsere Gebete hebräisch